

Geschichte und kulturhistorische Bedeutung von Steinriegellagen auf der Gemarkung von Weikersheim¹

VON LIANE STÖHR und WINFRIED SCHENK

1. Steinriegel als landschaftliche Archivalien

Steinriegel, auch „Stoarassel“, „Steinrüschen“ oder einfach „Rasseln“ genannt, prägen das Landschaftsbild besonders der mittleren Tauber und ihrer Nebenläufe. Ihr Alter wird auf bis zu achthundert Jahre geschätzt². Hüttl³ datiert ihre Entstehung für Niederstetten in die Jahrzehnte vor und nach 1600, als der Ort seine weinbauliche Blüte erlebte. Sie sind demnach oft älter als Kirchen und Schlösser und wurden mit ebensoviel Arbeitsaufwand errichtet. Deshalb verdienen sie besonders auch aus denkmalpflegerischer Sicht unsere heutige Aufmerksamkeit. Aus der Sicht des Naturschutzes geschieht das schon intensiv, denn die Steinriegel werden seit längerem als Steuerungselemente des Mikroklimas und wichtiger Bestandteil des Landschaftsbildes⁴ im Sinne des §24a des baden-württembergischen Naturschutzgesetzes gewürdigt und entsprechend geschützt. Ein Modellprojekt der

1 Dieser Aufsatz nimmt einige Formulierungen eines ungleich kürzeren und thematisch anders gewichteten Beitrags in einem an versteckter Stelle veröffentlichten Exkursionsführer auf [vgl. *W. Schenk* und *L. Stöhr*: Steinriegel um Weikersheim als Dokumente der Wirtschafts- und Sozialgeschichte Tauberfrankens, in: *K. Schliephake, W. Pinkwart* (Hrsg.): Geographische Exkursionen in Franken und benachbarten Regionen (Würzburger Geographische Manuskripte 50), Würzburg 1999, S. 297–308]. Die Autoren danken Herrn Martin Stroh für die gründliche Durchsicht des Manuskripts sowie inhaltliche Ergänzungen.

2 *E. Nickel*: Pflege der Trockenhänge im Taubertal, Ein Modell zur Landschaftspflege in Baden-Württemberg, in: *Naturschutz und Landschaftsplanung* 24, 1 (1992), S. 9–15.

3 *G. Hüttl*: Steinriegel in unserer Landschaft – eine historische und ökologische Betrachtung, in: *Stadt Niederstetten* (Hrsg.): 650 Jahre Niederstetten, Niederstetten 1991, S. 60–68.

4 Bei dieser Gelegenheit sei auf einige wissenschaftliche Abschlußarbeiten am Geographischen Institut der Universität Tübingen unter Leitung von Prof. Dr. K.-H. Pfeffer verwiesen, die das Taubertal und seine Umgebung aus landschaftsökologischer Perspektive untersuchten, nämlich: *R. Benez*: Ökologische Auswirkungen anthropogener Nutzung, Ein Beispiel aus der Muschelkalklandschaft Nordwürttembergs, Tübingen 1999 (unveröffentlicht); *T. Leiendecker*: Der Haigergrund: Eine Naturschutzregion im Main-Tauber-Kreis, Landschaftsökologische Standortanalysen und Prognosen, Tübingen 1992 (unveröffentlicht); *H. Jungkunst*: Die landschaftsökologische Bedeutung der Wälder im Raum Niederstetten/Nordwürttemberg, Tübingen 1999 (unveröffentlicht); *A. Stolle*: Sukzessionsstadien auf Weinbergbrachen, Ökologisches Wirkungsgefüge und landschaftspflegerische Möglichkeiten, Ein Beispiel aus Niederstetten/Nordwürttemberg, Tübingen 1999 (unveröffentlicht); *R. Stolle*: Angewandte landschaftsökologische Untersuchung des Regenbachtals bei Niederstetten/Nordwürttemberg, Tübingen 1999 (unveröffentlicht), *J. Wurst*: Geoökologische Einheiten des Reutals bei Oberstetten im Main-Tauber-Kreis, Tübingen 1996 (unveröffentlicht).

Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege (BNL) Stuttgart zu Pflege und Erhalt der landschaftstypischen Muschelkalk-Trockenhänge des Taubertals und seiner Nebentäler zeigt vielfältige Erfolge⁵. Ein „Natur- und Kulturlehrpfad“ um Beckstein/Königshofen erschließt mittels eines Faltblattes der Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart diese Zusammenhänge auch dem Laien⁶.

Hier sollen die Steinriegel auf der heutigen Gemarkung von Weikersheim aus der Sicht der Historischen Geographie betrachtet werden, das heißt, sie werden als Dokumente der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte und hinsichtlich ihrer landschaftlichen Wirkung analysiert. Diese Ausführungen folgen damit dem „Sondergutachten zur Steinriegellandschaft auf Weikersheimer Gemarkung“⁷, welches das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg im Rahmen seiner Stellungnahme zum Landschaftsplan der Stadt Weikersheim anfertigen ließ⁸. Ein Ziel war der Nachweis der Denkmaleigenschaft einzelner Lagen im Sinne des Denkmalschutzgesetzes von Baden-Württemberg⁹.

2. Zu den naturräumlichen Grundlagen der Entstehung der Steinriegel im Taubertal

Im etwa 120 km langen Lauf der Tauber von ihrer Quelle bei Rothenburg bis zur Mündung in den Main bei Wertheim verändert sich der Charakter des Tales in Abhängigkeit von der geologischen Formation. Das hat schon Bronner¹⁰ beschrieben: „Hinter Mergentheim gegen Weikersheim und Röttingen verändert sich aber der Charakter, der von Werbach bis dahin erschien. Das Tauberthal verengt sich hier wieder stellenweise, und die Weinlagen ziehen sich in oft bedeutender Ausdehnung längs dem Flüßchen hin, so daß man weit mehr im Weingebiete wandert, als in dem unteren Theile des Taubergrundes. Auch sind hier die Höhen größtentheils mit Wald bepflanzt.“ Für unsere Frage ist die Beobachtung Bronners interessant, daß sich mit der geologischen Formation auch die Anlage der Weinberge änderte, „denn während bei dem Sandsteingebirge bei stärkeren Abdachungen die Wein-

5 Nickel (wie Anm. 2); H. Mattern: Die historische Kulturlandschaft in Naturschutz und Landschaftspflege an Beispielen aus dem nördlichen Baden-Württemberg, in: Kulturlandschaft 5, 1 (1995), S. 5–8.

6 Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege Stuttgart (Hrsg.): Natur- und Kulturlehrpfad Beckstein/Königshofen, Stuttgart o. J.

7 L. Stöhr: Die tauberfränkische Steinriegellandschaft als Kulturdenkmal, Eine historisch-geographische Bestandsanalyse als Beurteilungshilfe, Würzburg 1996.

8 D. Ast, V. Eidloth, A. Hanke, A. Schneider (Bearb.): Historische Kulturlandschaft und Denkmalpflege, Fachbeitrag des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg zum Landschaftsplan Weikersheim, Stuttgart 1997.

9 V. Eidloth, M. Goer: Historische Kulturlandschaftselemente als Schutzgut, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 25, 2 (1996), S. 148–157.

10 J. P. Bronner: Der Weinbau des Main- und Taubergrundes und der Würzburger Gegend in seinen Einzelheiten dargestellt, Heidelberg 1839 (Reprint Tübingen), S. 109 ff.

berge in eine Menge Terrassen abgeteilt sind, trifft man in dem Kalkgebirge dieselben selten an, die Abdachungen sind durchgehends flacher, und wenn sie auch dem des Sandsteingebirges manchmal gleich kommen sollten, so werden doch selten Terrassen angelegt, da der Boden vermöge seiner steinigen Natur sich selbst besser trägt, als der Boden des Sandsteines.“

Um Weikersheim hat sich die Tauber tatsächlich tief in diese geologische Formation eingeschnitten und auf weiten Strecken auch Schichten des Mittleren und Unteren Muschelkalks freigelegt. Ein dreigeteiltes Muschelkalkprofil ist dort oft sehr deutlich zu erkennen: über der Felsterrasse im Unteren Muschelkalk folgt der flachere Anstieg des Mittleren Muschelkalks (Anhydrit- und Salzgebirge), darüber erhebt sich der Steilhang des Oberen Muschelkalks (Trochitenkalk). Nur zwischen Schäfersheim und Nassau und in den ostwärts streichenden Seitentälern des Vorbachtals taucht der Untere Muschelkalk ab¹¹. Im südöstlichen Bereich des Untersuchungsgebietes tritt als unterste Schicht des Keupers bei Bronn und Neubronn vereinzelt Unterer Lettenkeuper zu Tage, ohne jedoch landschaftsgestaltend zu wirken.

Die geologische Dreiteilung des Muschelkalks spiegelt sich deutlich in der Nutzungsabfolge von häufig anzutreffendem Weinbau in den oberen steilen Lagen – dadurch auch Hauptverbreitungsgebiet der Steinriegel – sowie Wiesen und Äckern in der abgeflachteren mittleren Stufe wider¹². Im Bereich des Unteren Muschelkalks fehlen die Steinriegel völlig. Hier wurde nie Wein angebaut, weil sich in diesem Talbereich oft Kaltluftseen bilden¹³. Die Hochflächen beiderseits der Tal-schultern sind sanft gewellt und inselhaft von Löß und Lößlehm bedeckt, sie sind daher bevorzugter Standort für Ackerbau. Auf den Gesteinen des Oberen Muschelkalks entwickelten sich dagegen geringmächtige, schwere Tonböden, deren Fruchtbarkeit gegenüber den Lößböden deutlich zurücktritt. Sie werden vor Ort als „hit-zig“ beschrieben, und nur im Bereich des Oberen Muschelkalks finden sich in Tauberfranken hangsenkrecht verlaufende Lesesteinriegel, denn auf solchen Lagen mußten mehrmals jährlich beim Hacken und Umgraben der Weinberge die oft mehr als faustgroßen Steinbrocken ausgelesen werden.

3. Bodenbearbeitung und Steinelesen als Teile der jahreszeitlich anfallenden Weinbergsarbeiten in historischer Zeit

Steinriegel dokumentieren durch ihre Zahl und Mächtigkeit auf beeindruckende Art und Weise den Arbeits- und Kräfteaufwand früherer Arbeitsabläufe. Namentlich beim Rigolen (=Umgraben bei Neuanlage) der Weinberge mußten die flach-

11 O. F. Geyer, M. Gwinner: Einführung in die Geologie von Baden-Württemberg, Stuttgart 1968, S. 32 ff.

12 H. Hagdorn, T. Simon: Geologie und Landschaft des Hohenloher Landes (Forschungen aus Württembergisch-Franken 28), Sigmaringen 1988, S. 137.

13 Hüttl (wie Anm. 3), S. 60.

gründigen Böden für die tiefwurzelnden Reben zunächst 30 bis 40 cm, manchmal 80 cm tief mit Hilfe von Pickeln umgegraben und die Steine ausgelesen werden, ohne den geringen Humus- und Feinerdeanteil ebenfalls wegzutragen. Die Steine wurden mit speziellen Tragen und Körben (heute im Tauberländer Dorfmuseum in Weikersheim zu besichtigen) aus dem Weinberg geschafft – was oft Arbeit der Kinder war¹⁴ – und seitlich zu gewaltigen Riegeln aufgesetzt. Mit welcher Sorgfalt bisweilen vorgegangen wurde, um nur ja kein Land zu verlieren, zeigen die zu Mauern geschichteten Ränder, welche oft seit Jahrhunderten dem gewaltigen Innendruck standhalten. Durch die Hangneigung wurde die Erde bei den im Taubertal nicht seltenen Starkregen¹⁵ rasch abgespült und mußte durch Körbe wieder nach oben getragen werden; man spricht deshalb von „Trageböden“. Gleichzeitig galt es, weitere Steine gleichsam en passant zu entfernen, da sich die Feinerde zwischen ihnen zu verlieren drohte. Wie begehrt solche Erde war, zeigt der Wunsch von Taubertalern noch 1925, Steinriegel umschichten zu dürfen, um den in den Riegeln enthaltenen Erdkern nutzen zu können¹⁶.

Da die Steine meist an den Parzellengrenzen aufgeschichtet wurden, zeichnen die Riegel historische Besitzverhältnisse nach. Wegen der hier über Jahrhunderte hin praktizierten Sitte der Realerbteilung, sind viele Parzellen recht klein geschnitten. In dieser Erbsitte ist aber nicht die Ursache für die hangsenkrechte Anlage der Riegel zu sehen. Daß sich der skelettreiche Boden des Oberen Muschelkalk „selbst besser trägt“, wie Bronner¹⁷ annimmt, wirkt als Argument dafür recht schwach, ist doch der ständige Bodenabtrag auch heute noch relevantes Thema für die Weinbergsbesitzer, der Erosionsschutz wäre durch isohypsenparallele Bewirtschaftung der Steilhänge eher gewährleistet¹⁸. Das zentrale Motiv für die hangsenkrechte Fluraufteilung ist in der als gerecht empfundenen Verteilung des Besitzes über das ganze Hangprofil hin zu sehen, denn auf diese Weise kommt ein jeder in den Besitz der verschiedenen Bodenqualitäten und Expositionsbedingungen. Es mußten damit keine umständlichen Bewertungen der Bodengüte vorgenommen und Ungleichheiten gegeneinander ausgeglichen werden. Die Anlage hangsenkrechter Steinriegel ist damit vor allem landschaftlicher Ausdruck sozialen und ökonomischen Interessenausgleichs unter den schwierigen agrarsozialen Bedingungen im Taubertal in vorindustrieller Zeit.

14 *H. Neubert*: Häckerarbeit in Franken, Ein Beitrag zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Steigerwaldvorlandes, Würzburg 1990.

15 *H.-G. Wagner*: Die historische Entwicklung von Bodenabtrag und Kleinformenschatz im Gebiet des Taubertals, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 46, München 1961, S. 99–149.

16 *J. Wurst* (wie Anm. 4), S. 21f.

17 *Bronner* (wie Anm. 10).

18 *Wagner* (wie Anm. 15); *R. Hahn*: Anordnung und Verteilung der Lesesteinriegel der nördlichen Frankenalb, Am Beispiel der Großgemeinde Heiligenstadt in Oberfranken, in: Berichte der ANL 9 (1985), S. 93–98.

4. Die wirtschaftliche und soziale Situation der Weinbauern und Häcker in vorindustrieller Zeit

Wer in der Feudalzeit Weinbau betrieb, hatte keinen leichten Stand, und die „mittelalterlichen Verhältnisse“ reichten im Weinbau bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts. Erst nach der Revolution von 1847/48 wurden Fron- und Abgabeleistungen gegen Zahlung von Ablösesummen nach und nach aufgehoben¹⁹. Bis dahin war eine Vielzahl an Leistungen von den Weinbauern an die Feudalherren zu erbringen. Dazu gehörten die für die Herrschaften zu leistenden Fronarbeiten in deren Weinbergen. Die Gült, vergleichbar mit dem heutigen Pachtzins, wurde in Weinbaugebieten meist mittels festgelegter Mengen Weins pro Morgen Pachtland abgegolten. Der Weinezehnt mußte direkt vom Ertrag des Weinberges abgegeben werden. Der hierzu eingesetzte „Zehnder“ maß von jeder eingebrachten Fuhre den zehnten Teil ab. Für Markelsheim ist der Kelterzwang überliefert, der die Weinbauern verpflichtete, ihre Trauben in der herrschaftlichen Bannkelter gegen eine entsprechende Keltergebühr, die meist in Form von Kelterwein gegeben wurde, auszukeltern.

„Häcker“ oder „Heckersmann“ war die Bezeichnung für die soziale Schicht des landarmen Weingärtners²⁰. Er verfügte im Gegensatz zum Weinbauern nur selten über eigenen Besitz. Meist wurde ihm lediglich ein kleiner eigener Weinberg von der Herrschaft überlassen, wofür er die oben aufgeführten Leistungen zu erbringen hatte. Hauptsächlich arbeitete er jedoch als Tagelöhner. Entsprechend bescheiden stellen sich die sogenannten „Häckerhäuser“ in den Weinbaugemeinden dar. Meist giebelseitig zur Straße stehend und oft nur teilweise unterkellert, fehlt ihnen der abgeschlossene Innenhof. Wirtschaftsgebäude für den Betrieb einer eigenen Kellerei und große Tore zur Straßenseite hin gehören dagegen zu einem typischen Hof eines größeren Weinbauern.

Hohe Abgabenlasten und die natürlichen Risiken wie Spätfröste, Trocken- oder Nässeschäden, Wildfraß sowie Schädlingsbefall beschwerten die wirtschaftliche Lage aller im Weinbau Beschäftigten. Um die eigene Existenz gerade in schlechten Ertragsjahren abzusichern, betrieb man in der Hauptsache Landwirtschaft und Viehzucht. Oftmals kam noch eine Nebentätigkeit im handwerklichen Bereich oder Lohnarbeit hinzu.

Die Sozialstruktur der heutigen Orte auf Weikersheimer Markung am Ende des 19. Jahrhunderts zeigt eine Zusammenstellung nach der Oberamtsbeschreibung Mergentheim (Tab. 1)²¹. Danach können nur Haagen und Weikersheim als bedeutende Weinbaugemeinden bezeichnet werden. Für Nassau wird die Situation des Wein-

19 A. Thumm: Die bäuerlichen und dörflichen Rechtsverhältnisse des Fürstentums Hohenlohe im 17. und 18. Jahrhundert (Forschungen aus Württembergisch-Franken 6), Beningen 1971.

20 K. Hornich: Die bäuerliche Kulturlandschaft des Tauberlandes (Dissertation), Tübingen 1965, S.35f.

21 Königlich statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamtes Mergentheim, Stuttgart 1880.

baus als „mittelmäßig“ bezeichnet, in Neubronn/Oberndorf wurde Weinbau nur nebenher betrieben. Aus der Gegenüberstellung der Betriebsgrößen läßt sich die existentielle Bedeutung des Weinbaus vor allem für die mittlere und ärmere Schicht ablesen, denn der Weinbau im Taubergebiet wurde überwiegend von Kleinbauern getragen. Diese Schicht stellte 77 % aller Weinbaubetriebe. Die durchschnittliche Rebfläche je Betrieb lag 1964/66 unter 20 Ar²².

Hornich²³ gibt folgende Einteilung der vorherrschenden Betriebsstrukturen für das Untersuchungsgebiet vor, allerdings ohne weitere Flächenangaben:

- Parzellen- und Kleinstbetriebe: Laudenbach, Weikersheim
- Kleine mittelbäuerliche Betriebe: Elpersheim, Haagen, Honsbronn, Nassau, Queckbronn, Schäfersheim,
- Große mittelbäuerliche Betriebe: Neubronn

5. Die hauptsächlichen Phasen des Weinbaus in Tauberfranken als Hintergrund für die Entwicklung der Steinriegellagen

Die zeitlich differenzierte Entwicklung einzelner Steinriegellagen läßt sich aus Archivalien und mittels naturwissenschaftlicher Methoden bisher nicht rekonstruieren. Daher wird nachfolgend unterstellt, daß Steinriegel vor allem in Phasen der Expansion des Weinbaus entstanden oder während dieser Zeit an vorhandenen weitergearbeitet wurde; in Zeiten des Rückgangs dieser Kultur blieben sie einfach liegen, wurden von Bewuchs überzogen und verfielen teilweise. Mithin ist die Entstehung von Steinriegellagen eng an die spezifische Entwicklung der Weinbauwirtschaft in Tauberfranken geknüpft. Die nachfolgende Darstellung der Geschichte des Tauberfränkischen Weinbaus in Phasen²⁴ kann vor diesem Hintergrund als ein zeitliches Raster für die Anlage, die Stagnation und die Auflassung von Steinriegellagen gesehen werden, welches aber auf lokaler Ebene zu modifizieren ist (vgl. Kap. 7):

Die ersten Ansätze im Frühmittelalter bis zum Hochmittelalter: Den frühesten Hinweis auf Weinbau im Taubertal bietet eine Urkunde des 9. Jahrhunderts, in der u. a. Weinberge bei Frauental an das Kloster Fulda vermacht werden, und zwar

22 W. Frit: Strukturmerkmale des heutigen Weinbaus im Tauberland, in: H. Grees (Hrsg.): Die europäische Kulturlandschaft im Wandel, Kiel 1974, S. 129–139.

23 Hornich (wie Anm. 20), S. 113 f.

24 Vgl. H. Leicht: Geschichtlicher und geographischer Überblick über den Weinbau in Franken, in: Die Weinberge Frankens (Schriftenreihe Bayerisches Landesamt für Umweltschutz 62), München 1985, S. 7–15; G.F. Nüske: Landwirtschaftliche Sonderkulturen in Baden-Württemberg, in: Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.): Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Karte und Erläuterung XI/5, Stuttgart 1988; W. Schenk: 1200 Jahre Weinbau in Franken, in: Würzburger Geographische Arbeiten 89, Würzburg 1994, S. 179–201.

Tab. 1: Wirtschafts- und Sozialstruktur der untersuchten Gemeinden am Ende des 19. Jahrhunderts.

	Einwohner	größter Güterbesitzer	Mittelmann	ärmere Klasse	Vermögensverhältnisse	Haupterwerbsquellen	Gewerbestruktur
Elpersheim	825	50 Morgen Feld 12 Morgen Wald	22 Morgen Feld 5 Morgen Wald	10 Morgen Feld 2 Morgen Wald	günstigere	1. Feldbau 2. Weinbau 3. Viehzucht	3 Schild-, 1 Schenkwirtschaft, 1 Kauf-, 1 Kramladen, Weber, Schuhmacher, Schneider, Maurer, Ziegelei, 2 Mühlen
Haagen	149	„Die Vermögensverhältnisse der Einwohner zählen entschieden zu den besseren, denn außer dem Grundbesitz hat wenigstens die Hälfte derselben noch bedeutende Kapitalien, meist durch Ersparnis und Weinerlös.“				1. Weinbau 2. Feldbau 3. Viehzucht	
Honsbronn/ Bronn	261/68	170 Morgen gesamt davon 10 Morgen Wald davon 5 Morgen Weinbau	40–50 Morgen ges.	3–10 Morgen ges.	befriedigend	1. Feldbau 2. Viehzucht 3. Weinbau	
Laudenbach	997	75 Morgen Feld	30 Morgen Feld	2 Morgen Feld	befriedigend	1. Feldbau 2. Weinbau	3 Schild-, Gastwirtschaften, 1 Brauerei, 7 Kauf-, Kramläden, Schuhmacher, Schmied, Maurer, 3 Mühlen
Nassau	650	125 Morgen Feld 100 Morgen Wald	(Häckersbauer) 30 Morgen Feld	(Häcker) 4–8 Morgen Feld	gut	1. Feldbau 2. Viehzucht 3. mittelmäßig Weinbau	4 Wirtschaften mit 1 Brauerei, 2 Kramladen, alle Handwerker, 2 Ziegeleien
Neubronn/ Oberndorf	398	160 Morgen	70 Morgen	20–30 Morgen	sehr befriedigend	1. Feldbau 2. Viehzucht 3. „nebenher“ Weinbau	gewöhnliche Handwerker
Queckbronn	199	120 Morgen davon 16 Morgen Wald	40 Morgen Feld	3–10 Morgen Feld	befriedigend	1. Feldbau 2. Viehzucht 3. Weinbau	
Schäftersheim	571	86 Morgen Feld	20 Morgen Feld	10 Morgen Feld	mittel	1. Feldbau 2. Weinbau	4 Schildwirtschaften, 1 Brauerei, 1 Kunst-, 1 Säg-, 2 Kundenmühlen, 1 Ziegelei
Weikersheim (Gemeinde II. Kl.)	1730	50 Morgen	15 Morgen	1,5–3 Morgen	nicht sehr günstig	1. Weinbau 2. Feldbau 3. Viehzucht	20 Wirtschaften, 2 Brauereien, 7 Kauf-, Kramläden, Orgelbau, Reparaturwerkstatt, gewöhnliche Handwerker, 9 Bäcker, 3 Mühlen, 1 Sägemühle

(Quelle: Königliches Statistisch-topographisches Bureau (Hrsg.): Beschreibung des Oberamts Mergentheim, Doppelband I/II, Stuttgart 1880).

805/10 um den Lohrhof auf Frauentaler Gemarkung²⁵. Die genaue Lage der Weinberge kennen wir nicht. Für das späte 8. und das ganze 9. Jahrhundert als wirtschaftliche Stagnationsphasen lassen sich keine weiteren Belege für Weinbau finden. Die Überlieferung setzt erst wieder zur Mitte des 11. Jahrhunderts ein, und die Belege beginnen sich danach zu häufen. Gräter²⁶ gibt als Jahre der ersten Erwähnung von Weinbau für das nähere und weitere Umfeld des Untersuchungsgebiets in Auswahl für Igersheim 1079, Markelsheim 1096, Wermutshausen 1103, Königheim 1149, Weikersheim 1219, Laudenschbach 1256, Schäftersheim 1279, Haag 1356, Neubronn 1364, Vorbachzimmern 1383, Nassau 1517, Elpersheim 1582 an. In dieser ersten Blütezeit des Taubertäler Weinbaus dürften die ersten Steinriegel entstanden sein, denn die Analyse von Örtlichkeitsnamen zeigt an, daß die Rebkulturen die Hänge hinaufgewandert sind.

Die Phase der größten Ausdehnung im 16. Jahrhundert: Obgleich eine tiefgreifende Periode der Bildung von Wüstungen im Taubertal zu fehlen scheint²⁷, dürften die Marktveränderungen infolge der Bevölkerungsverluste des späten Mittelalters die Entwicklung des arbeitsintensiven Weinbaus auch hier beeinträchtigt haben. Um so überraschender ist der Befund, daß zur Mitte des 16. Jahrhunderts der Weinbau auch im Taubertal seine größte Ausdehnung hatte; für ganz Franken nimmt man um 1560 etwa 40 000 ha Rebflächen an. Die arbeitsökonomische Basis dafür bildete die Erholung der Bevölkerungszahl bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf das Niveau der Zeit um etwa 1300. Die Ursachen für die weite Ausbreitung der Rebflächen sind aber in den damals vorherrschenden feudalen Besitz- und Marktstrukturen zu suchen. Die Feudalherrschaften, und hier besonders die Klöster, schienen damals den Wein als Spekulationsobjekt entdeckt zu haben. Sie versuchten, für Fernmärkte hochwertige Wein auf den guten Lagen zu produzieren. Dem stand die Erzeugung milderer Weine für die Direkt- und Nahvermarktung durch die bäuerlichen Kleinproduzenten gegenüber, welche nun wohl zunehmend auf schlechte Lagen auswich²⁸. Obgleich hierzu die Forschung noch viele offene Fragen vor allem zum raschen Abschwung des Weinbaubooms um etwa 1580 zu lösen hat²⁹ – war die Konjunktur überreizt oder wirkte sich hier schon die beginnende „Kleine Eiszeit“ aus? – ist zu vermuten, daß viele heute fossile Steinriegellagen auf Nordwest-, Nordost- und sogar reinen Nordhängen damals angelegt wurden.

25 W. Schenk: Vom Kloster zum Dorf: Kulturlandschaftswandel auf der Gemarkung des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Frauental, Exemplarisches und Besonderheiten zur Landschaftsgeschichte Frankens seit 1500, in: *Württembergisch-Franken* 74 (1990), S. 121–161.

26 C. Gräter: *Weinwanderungen an der Tauber, Tauberbischofsheim* ²1996.

27 Wagner (wie Anm. 15), S. 107.

28 Schenk (wie Anm. 24), S. 182 ff.

29 W. Schenk: Die mainfränkische Landschaft unter dem Einfluß von Gewerbe, Handel, Verkehr und Landwirtschaft (im konfessionellen Zeitalter), in: P. Kolb, E.-G. Krenig (Hrsgg.): *Unterfränkische Geschichte* 3, Würzburg 1995, S. 519–588.

Der etappenweise Rückgang der Rebflächen bis Ende des 19. Jahrhunderts: Bis 1800 zog sich der Weinbau auf etwa die Hälfte der Anbaufläche des 16. Jahrhunderts zurück. Vom Menschen ausgelöste und klimatische Veränderungen bildeten einen Ursachenkomplex, der sich durchaus auch wechselseitig bedingte. Im Dreißigjährigen Krieg starben viele Menschen, damit auch Verbraucher von Wein und Bearbeiter der Rebhänge; der Wein verlor im 18. Jahrhundert darüber hinaus seine zentrale Stellung an das Bier als Volksgetränk. Hinzu kam die klimatische Verschlechterung für den Weinbau seit dem Ende des 16. Jahrhunderts („Kleine Eiszeit“³⁰), welche die Vegetationszeiten insgesamt verkürzte; vor allem im Herbst konnten sich die Möste nicht mehr ausreichend entwickeln³¹. Als Reaktion hierauf versuchten einzelne Feudalherren durch verschiedene Maßnahmen wie Flächenkonzentrationen, Verbesserung und Optimierung der Anbautechniken und Zucht verbesserter Rebsorten, den Weinbau wieder zu beleben. Auch der produktive Geist der Aufklärung des 18. Jahrhunderts machte im Taubertal seinen Einfluß geltend. Meider³² verweist auf die Bedeutung des Prälaten B. Sprenger und seines Werkes „Praxis des Weinbaus“ für die Region. Die Intensität des Weinbaus im 17. Jahrhundert um Weikersheim herum teilt Hornich³³ in drei Klassen ein:

- stark: Elpersheim, Haagen, Laudenschlag, Schäftersheim, Weikersheim
- mäßig: Honsbronn, Nassau, Neubronn, Queckbronn
- schwach: keine Nennung

Diese Auflistung zeigt deutlich die untergeordnete Bedeutung des Weinbaus in den talfernen Lagen auf den Höhen oder in den Seitentälern. Obgleich Matthäus Merian das Taubergebiet im 17. Jahrhundert als „Land volkreicher Dörfer im Tal, von Weinbergen eingerahmt“³⁴ bezeichnete, war diese Zeit in der Summe durch einen sukzessiven Rückzug des Weins aus der Fläche gekennzeichnet. Dennoch waren um 1800 noch Hänge der fränkischen Flußtäler mit Reben bestockt. Das Taubertal war 1813 mit über 900 ha Rebfläche eines der bedeutenderen Weinanbaugebiete; Meider³⁵ berichtet von 12 765 ha Weinbergen im Tauberland und in Hohenlohe für die 1830er Jahre. Für Weikersheim allein werden noch über 200 ha Rebfläche für den Beginn des vorigen Jahrhunderts angegeben; Hahn³⁶ beschreibt die Situation des Weinbaus in Franken für die Zeit um 1800 noch als fast „völlig intakt“. 1837 wurden im württembergischen Taubergrund 2373 Hektar Rebfläche gezählt, 1823

30 R. Glaser: Klimageschichte – 1000 Jahre Wetter, Klima, Katastrophen, Darmstadt 2000.

31 W. Schenk: Ländliche Gesellschaft und Raumnutzung, in: P. Kolb, E.-G. Krenig (Hrsgg.): Unterfränkische Geschichte 4/1, Würzburg 1998, S. 275–334.

32 K. Meider: Vom Feldbau zur Landwirtschaft, Tauberländer Beiträge zur Arbeit auf dem Lande im 18. Jahrhundert, Weikersheim o. J., S. 14 ff.

33 Hornich (wie Anm. 20), S. 113 f.

34 Zitiert nach F. Metz: Das Taubertal (Heimatblätter „Vom Bodensee zum Main“ 37), Karlsruhe 1930, S. 24.

35 Meider (wie Anm. 32), S. 14.

36 H. Hahn: Die deutschen Weinbaugebiete (Bonner Geographische Abhandlungen 18), Bonn 1956, S. 45.

im badischen Tauberland 6772 Hektar. Rechnet man die auf bayerischer Seite liegenden Tauberhänge noch hinzu, so kommt man entlang der Tauber auf eine Ausdehnung der Weinberge von knapp 9500 Hektar. Für die besonderen Verhältnisse in den heute zu Weikersheim zählenden neun Ortschaften und zwei Weilern sei wiederum auf Tabelle 1 verwiesen.

Die existentielle Weinbaukrise vom ausgehenden 19. Jahrhundert bis etwa 1960: Hahn³⁷ gibt für den Weinbaubezirk Main- und Taubergebiet einen Flächenrückgang von 81,8 % zwischen den Jahren 1908 und 1951 an. Vor allem vor und während des ersten Weltkrieges war die Rebfläche um mehr als 60 % zurückgegangen. Seinen Tiefpunkt erlebte der Weinbau Ende der 1950er Jahre, als gerade noch 570 ha, das sind 6 % der Fläche von 1823, bestockt gewesen waren³⁸. Als Gründe sind für diesen Rückgang neben einem grundsätzlichen Wandel der Arbeitswelt von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft mit entsprechenden Erwerbsalternativen der Übergang Hohenlohes an das neugeschaffene Königreich Württemberg zu nennen, was zu einer „Marktkrise“ führte. Der Taubergrund um Weikersheim wurde durch die Rheinbundakte von 1806 zu dessen äußerstem Grenzgebiet. Damit ging der bayerische Absatzmarkt verloren, da sich Bayern nun weitgehend zur Pfalz mit ihren Weinen hin orientierte. Zum zweiten kam es zu einer „physiologischen Krise“ des Weinbaus aufgrund der Überalterung der Stöcke, und Anfang des 20. Jahrhunderts machten den Weinbauern Reblaus und Peronospora (erstmalig 1889) schwer zu schaffen. Zwar wurden bereits 1890 die ersten Spritzversuche unternommen, dennoch wurden Rebflächen in Ackerland umgewandelt, mit Obstbäumen besetzt oder sie verbuschten mangels Nutzung. All das kann man als „unvermeidbare Anpassung an die veränderten Rentabilitätsverhältnisse“³⁹ interpretieren. Die schlechte Kapitallage der Klein- und Kleinstbauern, die Sitte der Realerbteilung und die wirtschaftliche Abhängigkeit von den stark schwankenden Erträgen des Weinbaus verschärfte die aufziehende Krisensituation zusätzlich.

Der Wiederaufbau der Weinbauwirtschaft nach 1960: Ende der 1950er Jahre stellte sich in den Taubergemeinden die Frage nach der völligen Aufgabe dieses traditionsreichen Wirtschaftsbereiches oder einem schwierigen Neuanfang. Die Entscheidungen fielen dabei recht unterschiedlich und eher zögerlich. Den Königsweg zeichnete die Gründung von Genossenschaften mit Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen vor (Weikersheim 1935, Niederstetten 1933, Markelsheim 1898). Ergänzend wurden Rebflurbereinigungen, Neubestockungen der Rebflächen mit marktgängigen und reblausresistenten Sorten und Qualitätsverbesserungen durch den Einsatz von Neuzüchtungen vorgenommen. Die Förderung des Absatzes gelang vor allem durch die gezielte Verknüpfung von Wein- und Tourismus-

37 Hahn (wie Anm. 36).

38 C. Gräter: Weikersheim an der Tauber, Donauwörth 1972, S. 54.

39 Friz (wie Anm. 22), S. 131.

marketing⁴⁰. Die heute wieder beinahe 1000 ha Rebfläche im Taubertal (1830: 950 ha, 1953: 550 ha, 1978: 894 ha, 1990: 954 ha (nur Main-Tauber-Kreis)) teilen sich auf die drei Weinanbaugebiete „Tauberfranken“ (bayerisch), „Württemberg“ und „Badisches Frankenland“ auf. Nur auf begünstigten Südlagen wurden neue Rebareale angelegt. Wo der Weinbau allerdings aufgegeben worden war, veränderte sich auch das Landschaftsbild grundlegend. Die Fläche wurde, wenn sie für die Bearbeitung nicht zu steil war, in Ackerland, vor allem aber in Dauergrünland umgewandelt. Auch zahlreiche Obstanlagen und einige Freizeitgrundstücke prägen heute die Hänge. In den 1970er Jahren förderte das Land Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Forstämtern die Aufforstung der brachliegenden Flächen mit Fichtenbeständen, was seitens der Parzellenbesitzer gerne aufgenommen wurde⁴¹. Viele ehemalige Weinbergsflächen verbuschten jedoch sukzessive.

6. Formale und genetische Typologie von Steinriegeln

Die aktuellen Steinriegel im Untersuchungsgebiet lassen sich *nach dem formalen Aufbau* nach drei Typen charakterisieren:

- regelloser oder ungeschichteter Aufbau
- waagrechte Schichtung der Seitenmauern
- schräge Schichtung der Seitenmauern

Regellos aufgeworfene Steinriegel sind dabei eher selten. Sie finden sich meist da, wo die Riegel nur geringmächtig ausgebildet sind und deshalb nicht viel Mühe auf eine sorgfältige Schichtung verwendet werden mußte. Wesentlich häufiger sind die waagrechte und schräge Schichtung der Seitenmauern, die die Stabilität des Steinriegels gewährleisten. In seltenen Fällen können auch doppelreihige Anlagen von Seitenmauern beobachtet werden⁴².

Ein Schema vermittelt die verschiedenen *Entwicklungsstadien* von Steinriegellagen nach Aufgabe des Weinbaus auf der Fläche. Danach lassen sich drei verschiedene Kategorien der Flächenentwicklung unterscheiden (Abb. 1). Bei Kategorie 1 und 3 bleiben die Steinriegel meist erhalten, bei Kategorie 2 kann es zu Ausräumungen kommen. Die Neuanlage von Rebflächen nach einem Rebflurbereinigerungsverfahren bleibt hier außerhalb der Betrachtung.

Nach dem *Vegetationsbestand* lassen sich folgende aktuelle Entwicklungstypen beschreiben, wobei auch Zwischen- und Mischformen möglich sind:

40 W. Schenk: Wirtschafts- und sozialräumliche Effekte der Politik der Gebietswinzergenossenschaft Franken, in: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie 37, 3–4 (1993), S. 217–233; W. Schenk: The role of Regional Vinters' Cooperatives in the development of rural areas in Germany, in: Journal of Wine Research 5, 3 (1994), S. 187–203.

41 H. Jungkunst (wie Anm. 4).

42 Hüttl (wie Anm. 3), S. 64.

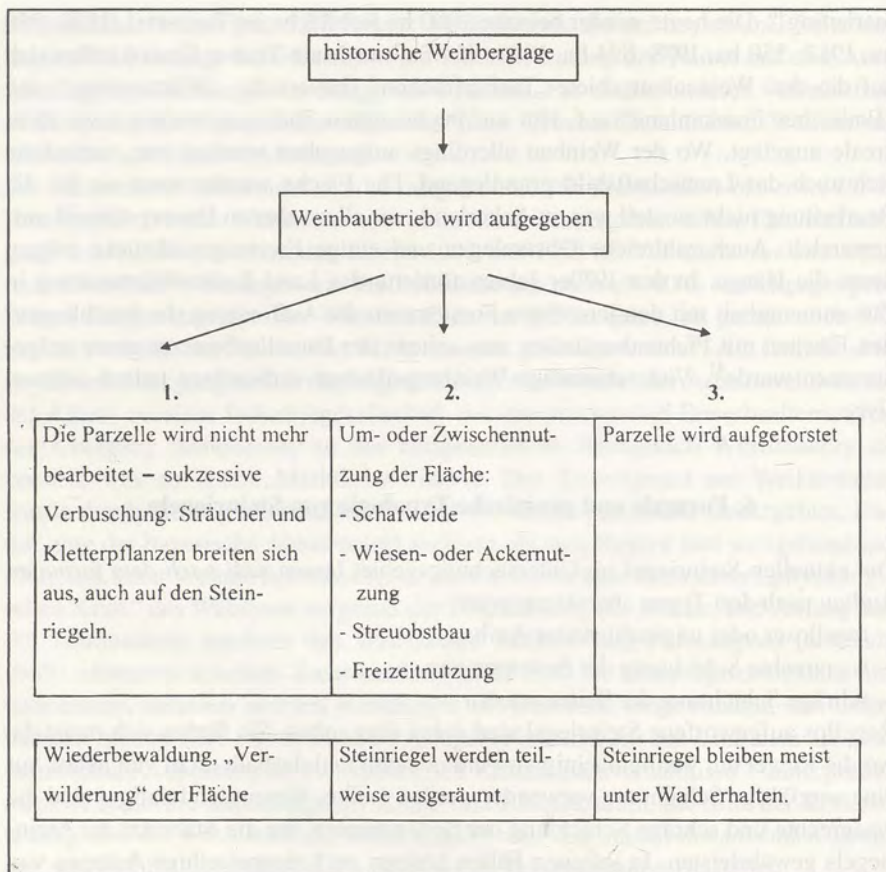


Abb. 1 Idealtypische Sukzessionsmuster von Steinriegellagen (eigener Entwurf, Stöhr⁴³).

Typ 1: vegetationslos, offen

Typ 2: spalierförmiger Bewuchs mit Sträuchern und Bäumen seitlich des vegetationslosen Riegels

Typ 3: Vegetationsbedeckung zwischen 30–60 % mit Flechten, Moosen, Gräsern, Sträuchern und kleinen Bäumen bewachsen

Typ 4: von Hecken vollständig überwachsen

Typ 5: unter Wald

Der Flächenanteil der Steinriegel erreicht nach einer aktuellen Vermessung in einem Weikersheimer Weinberg mit 41,62 Ar Grundfläche immerhin 13,23 Ar, also fast ein Drittel der Fläche.

7. Geschichte und Zustand ausgewählter Steinriegellagen um Weikersheim

Von den 35 auf Weikersheimer Gemarkung aus der Landschaft oder mittels Karten ausweisbarer Steinriegelflächen sind nur noch 24 als rezente Lagen erhalten (Abb. 2). Davon werden einzelne näher vorgestellt, die aktuelle Entwicklungsstände repräsentieren.

7.1. Steinriegel als Zeugen lange aufgegebenen Weinbaus: die Lage „Mutzenhorn“ bei Elpersheim

Elpersheim war ehemals bedeutende Weinbaugemeinde, doch in den 1950er und 60er Jahren wurde nahezu der gesamte Weinbau auf der Gemeindemarkung aufgegeben. Heute liegen die Rebflächen der verbliebenen Weinbauern auf Markelsheimer Gemarkung. Einzelne bestockte Parzellen finden sich noch am Tauberberg, allerdings nur von „Hobbywinzern“ bewirtschaftet.

Die geschichtlichen Quellen zum Weinbau Elpersheims sind eher spärlich. Die erste archivalische Erwähnung datiert mit 1528 reichlich spät. Die Oberamtsbeschreibung⁴⁴ berichtet von einer großen Feuersbrunst in diesem Jahr, die 27 Häuser vernichtete; 35 Familien wurden obdachlos. Es verbrannten auch 28 Keltern und Kelterhäuser. Das fränkische Lexikon von Bundschuh (1801)⁴⁵ schreibt über Elpersheim: „Der Hauptnahrungszweig ist guter Weinbau“. Frühere Nennungen oder Hinweise auf Weinbau sind nicht bekannt. Dennoch darf wohl angenommen werden, daß auch Elpersheim an der allgemeinen zeittypischen Entwicklung des Weinbaus im Taubergrund teilnahm, hatte doch der in Bad Mergentheim ansässige Deutsche Orden Weinbergsbesitz in Elpersheim und unterhielt eine eigene Kellerei im ehemaligen „Gasthaus zum Hirschen“. Die erwähnte Oberamtsbeschreibung verzeichnet 1889⁴⁶ fast 480 Morgen Weinberge (ca. 154 ha) und charakterisiert den Elpersheimer Weinbau wie folgt: „Der Weinbau ist ausgedehnt und liefert in guten Jahrgängen ein vorzügliches Gewächs, das sich den besten übrigen Tauberweinen, wie dem Markelsheimer, Karlsberger u. s. w. würdig an die Seite stellt. Die geschätztesten Lagen sind die Steckenhalde und die mittleren Lagen des Tauberbergs. Man pflanzt 2200 Stöcke, meist Gutedel, Sylvaner und fränkisches Süßbroth auf den Morgen und bezieht als höchsten Ertrag daraus 4–5 Eimer. Der Eimer wird von 66 M. bis 180 M. bezahlt. Das sämtliche Weinerzeugnis wird nach au-

44 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 533.

45 *J. K. Bundschuh*: Geographisch-statistisches Lexikon von Franken, 6 Bde., Ulm 1799/1804.

46 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 528 f.



Abb. 2 Übersichtskarte über die lokalisierbaren und im Text beschriebenen Steinriegellagen auf Weikersheimer Gemarkung (Stand 1996).

ßen und zwar nach ganz Württemberg und in die Nachbarstaaten verkauft“. Ende des 19. Jahrhunderts scheint der Weinbau in Elpersheim demnach noch in voller Blüte gestanden zu haben. Doch gerade die Lage Mutzenhorn war vermutlich be-

reits Anfang des 19. Jahrhunderts als Rebfläche aufgegeben worden. Seitdem wird sie extensiv als Schafweide oder Wiesenfläche genutzt. Auf einer Fläche von 77,3 Hektar sind derzeit ca. 35 Steinriegel erhalten, zumeist unter mächtigen Hecken, was auf frühe Aufgabe der Rebkultur schließen läßt. Die Zwischenflächen sind heute überwiegend Wiesenflächen, vereinzelt finden sich Schafweiden, Obstwiesen und Freizeitgrundstücke. Bemerkenswert ist die gleichmäßige Verteilung der Riegel über die gesamte Hangfläche vom Hangfuß, fast schon im Bereich der Talauwe, bis zur Hangschulter reichend. Die großflächige Ausdehnung erstaunt vor allem in Anbetracht der nordexponierten Lage. Wohl deswegen spielte das Mutzenhorn im Vergleich mit den anderen Weikersheimer und Elpersheimer Weinlagen immer eine untergeordnete Rolle. Nicht zu unterschätzen ist allerdings der Sicht- und Lagezusammenhang der Fläche mit der Weikersheimer Schloßanlage und dem gesamten Stadtbild. Der zwischen Weikersheim und Elpersheim gelegene, nordexponierte Tauber-Prallhang wurde 1996 als Naturschutzgebiet ausgewiesen. Das Landesdenkmalamt bestätigt der Lage die Eigenschaft eines Kulturdenkmals.

7.2. Steinriegellagen im aktuellen Nutzungsmosaik: die Lage „Hohenberg“ bei Haagen

Der südlichste Gemeindeteil von Weikersheim, Haagen im Vorbachtal, zeigt in besonders eindrücklicher Weise die kulturlandschaftliche Verbindung zwischen Weinbau und Steinriegellandschaft, denn in einzigartiger Lageverbindung mit Siedlung und Verkehrsachsen erhebt sich westlich des Ortes der Hohenberg mit seinen rezenten Weinbergen und Steinriegeln. Hier wurden Anfang der 1960er Jahre neue Weinberge angepflanzt, vereinzelt aber auch auf der gegenüberliegenden Talseite in den südlichen Kürbisecken. Die Weinbergsumlegung mit dem dazugehörigen Wirtschaftswegebau konnte 1964 abgeschlossen werden.

Die Haagener Weingärtner sind seit 1925 in der Laudbacher Genossenschaft organisiert und liefern ihre Ernte auch dorthin ab. Wie dort gab und gibt es keine größeren Weingüter in Haagen, dafür aber von alters her viele kleinere Betriebe, die den Weinbau als Zuerwerb zu Landbewirtschaftung und Viehhaltung sehen; zudem haben etliche Honsbronner ihre Weinberge auf Haagener Gemarkung.

Ein Blick in die Oberamtsbeschreibung⁴⁷ zeigt, daß 1356 erstmals der „Weinzehnten zu Hagen“ erwähnt wird. Darauf folgen einige Erwähnungen von Weinbergen und Zehntstreitigkeiten für das 15. und 16. Jahrhundert. Man kann annehmen, daß in Haagen zumindest in den bevorzugten Lagen nahezu durchgängig bis in unsere Zeit Weinbau betrieben wurde, auch wenn dies nicht schriftlich belegt werden kann. Für das 19. Jahrhundert berichtet die erwähnte Quelle: „Die Vermögensverhältnisse der Einwohner zählen entschieden zu den besseren, denn außer dem Grundbesitz hat wenigstens die Hälfte derselben noch bedeutende Kapitalien,

⁴⁷ Königlich statistisch-topographisches Bureau (wie Anm. 21), S. 560.

meist durch Ersparnis und Weinerlös erworben ... der Weinbau dagegen wird hier sehr stark betrieben und ist die Hauptnahrungsquelle der Einwohner. Man pflanzt 3600 Stöcke (meist Süßrothe und Grobschwarze, dann Gutedel, Sylvaner, Trollinger, Elblinge und Muskateller) auf den Morgen, die den Winter über bezogen werden. Die beste Lage ist im Hohenberg. Der Wein ist gut, und der höchste Ertrag auf dem Morgen erreicht 8 Eimer; die Preise eines Eimers gehen von 18–120 Gulden“⁴⁸.

Der Haagener Hohenberg stellt eine der eindrucklichsten Steinriegellagen des Untersuchungsgebietes dar. Über 20 Riegel sind in meist mächtiger Ausprägung erhalten. Teilweise liegen sie offen, da die Flächen noch aktuell als Rebflächen genutzt werden, teilweise sind sie randlich verbuscht. Noch bis in die 1950er/60er Jahre war der gesamte Hang bis zur Laudensbacher Bergkirche mit Rebflächen bestockt. Erst in den 1960er und 70er Jahren lichteten sich die Parzellen deutlich. Die Lage gewinnt ihren besonderen Wert aus der guten Überlieferungsqualität und dem hohen Dokumentationswert, vor allem aber auch aus dem Zusammenhang mit der historischen Ortslage Haagens.

7.3. Steinriegel unter Wald: die Lage „Leinforst“ bei Nassau

Auf Nassauer Gemeindefläche erinnert auf den ersten Blick nichts mehr an den früher hier betriebenen Weinbau. Die Flächen sind ackerbaulich oder als Wiesen genutzt. Obstwiesen, Gärten und Waldungen runden das Bild des grünen Tauberseitentales ab. Tatsächlich stellt Nassau einen typischen Grenzertragsstandort für den tauberfränkischen Weinbau dar. In einem nördlichen Seitental der Tauber gelegen bot Nassau keine besonderen klimatischen Vorzüge für Weinbau. Dennoch wurde in Nassau bis ca. 1910 Weinbau betrieben. Auch die topographische Karte von 1957 zeigt noch ein entsprechendes Bild; der gesamte Greinberg stellte damals eine ausgeprägte Steinriegellandschaft dar.

Archivalische Hinweise auf Weinbau in Nassau sind nur spärlich vorhanden. Lediglich die Oberamtsbeschreibung⁴⁹ meldet 1517: „Graf Albrecht v. Hohenlohe kauft von Kloster Tüchelhausen den Wein- und Frucht-Zehnten in Nassau“. Im örtlichen Gerichtsbuch von 1584 heißt es: *Heckenwirt hat ein jeder Macht zu werden, wenn er will, mit dem Wein, den er selbst erbaut und gewinnt, ohne die vier Wochen, wenn den Wirten der Bohnwein eingelegt ist*⁵⁰. Ist der Weinbau hiermit für das 16. Jahrhundert zwar dokumentiert, bleiben seine Anfänge für Nassau jedoch unklar. Aus der Zeit der Truppendurchzüge während des Dreißigjährigen Krieges ist eine Abrechnung aus dem Jahre 1623 überliefert, die die immensen Quartierkosten für die Gemeinde belegt. Darin heißt es auch: *1 Eimer Wein nach*

48 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 559 f.

49 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 642.

50 *Geschichte von Nassau* (maschinenschriftliches Manuskript, unveröffentlicht).

*Herbsthausen geliefert 6 fl., der beste 8 fl.*⁵¹. Auch für die folgende Zeit gibt es keine konkreteren Hinweise auf die Ausdehnung des Weinbaus in Nassau. Erst die große Überschwemmung vom 23. 7. 1826 führte zur Erwähnung eines großen Schadens *in Feldern und Weingärten*. Die Oberamtsbeschreibung faßt zusammen: „Der Weinbau (Gutedel und Oestreicher) umfaßt nur 80 Morgen; der Wein ist mittelmäßig, ein Morgen, auf den 1300 bis 1400 Stöcke kommen, trägt 3 Eimer. Die Preise gehen von 35–70 Mark; die beste Lage ist auf der Westseite des Thals. Viele Weinberge sind eingegangen“. Als Dorfmitglieder werden „Häckersbauern“ und als „ärmere Klasse“ die Häcker benannt, die Haupterwerbsquellen seien allerdings Feldbau und Viehzucht gewesen⁵². Der Weinbau scheint Ende des 19. Jahrhunderts schon beträchtlich in den Hintergrund gerückt zu sein. Dennoch wurde die östliche Flurhälfte der Gemeinde um den Greinberg bereits 1937 bereinigt, die Hauptflurbereinigung wurde 1963 bis 1971 durchgeführt, als der Weinbau längst aufgegeben war. Am längsten hielten sich die Rebparzellen am Rohmberg. Im Zuge der Flurbereinigung wurden die Steinriegel abgetragen und mit einer Steinklopfmaschine zu Straßenschotter verarbeitet.

Der Leinforst ist heute ein geschlossenes Waldstück am Greinberg, das sich aus verschiedenen Privatwaldparzellen zusammensetzt. In der gesamten Lage sind 23, meist seitlich verbuschte Steinriegel erhalten geblieben. In dieser südexponierten Hanglage herrscht ein dem Weinbau günstiges Kleinklima, weshalb die größere Entfernung zum Ort in Kauf genommen wurde. Die Weinbergspartellen wurden in dieser Lage seit Anfang dieses Jahrhunderts, verstärkt aber erst in den 1950er/60er Jahren, sukzessive aufgegeben und größtenteils aufgeforstet.

7.4. Im Zuge von Rebflurumlegungen abgetragene Steinriegel: die Weinbergslagen „Schafsteige“ und „Ghäuberg“ bei Laudenbach

Die erste urkundliche Erwähnung von Weinbau in Laudenbach fällt auf das Jahr 1256: Laut Oberamtsbeschreibung heißt es für dieses Jahr: „Richza v. Hohenlohe und ihr Sohn Kraft geben der Frau Merburgis Erlaubnis, an das Johanniterhaus in Rothenburg einen Weinberg in Lutenbach zu stiften“⁵³. Dort finden sich auch weitere Hinweise auf Weinbau oder Weinrechte bis zur Übernahme des durch das Aussterben des Hauses v. Finsterlohr 1568 offen gewordenen Lehens durch Würzburg. 1641 bis 1794 wird Laudenbach Hatzfeldisches Lehen, darauf fällt es kurzzeitig in den Besitz Hohenlohe-Bartensteins, 1806 wird Laudenbach württembergisch. Bundschuh (1801)⁵⁴ berichtet von 83 Tagelöhnern und Winzern in Laudenbach und von 587 ¼ Morgen Weinbergen (entspricht ca. 188 ha). „Die meisten Be-

51 Geschichte von Nassau (wie Anm. 50).

52 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 638.

53 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 611.

54 *Bundschuh* (wie Anm. 45), S. 288.

wohner des Fleckens sind Weinbergsleute und nähren sich vom Weinbau⁵⁵. Und die Oberamtsbeschreibung gibt wiederum an: „Der Weinbau ist ausgedehnt und zweckmäßig betrieben; man pflanzt auf den Morgen 3300 Stöcke (vorherrschend Süßbroth) und bezieht sie; die besten Lagen sind die Sommerberge und der Knieberg. Der höchste Ertrag ist 5 Eimer vom Morgen; die Preise gehen von 20–50 Gulden“⁵⁶. Diese Skizze spiegelt das Bild einer regen Winzergemeinde wieder, gerade so, wie sich Laudenbach auch heute wieder präsentiert. Die Laudenbacher Weingärtnergenossenschaft, der heute die Ortschaften Ebertsbronn, Haagen, Vorbachzimmern und Honsbronn angehören, besteht seit 1925. Noch in den 1930er und 40er Jahren gab es überwiegend kleine Weinbauern, die auch ein wenig Ackerbau und Viehzucht betrieben. Größere Weingüter existierten in Laudenbach nicht. Besonderheiten sind der Laudenbacher „Schillerwein“ und der „Tauberschwarz“. In den 1950er Jahren mußte der Weinbau infolge einiger Frostjahre fast ganz aufgegeben werden. Anfang der 1960er Jahre ermöglichte die Rebflurbereinigung auf den südexponierten Lagen Schafsteige und Ghäuberg einen Neuanfang. Sie waren immer die bedeutendsten Weinlagen für Laudenbach gewesen. Die Topographische Karte 6525 von 1954 dokumentiert dort zahlreiche Steinriegel. In der Schafsteige wurden 1969 16 ha Rebfläche neu angepflanzt. Dabei wurden über 30 Steinriegel abgetragen. Steinriegelreste finden sich lediglich noch im Bereich Schadenberg, im unteren Hangbereich Richtung Dürrhof und im Gewann Dürrhof. Ende der 70er Jahre folgte die Neuanlage von rund 15 ha Rebfläche im „Ghäuberg“. Auch hier wurden von 1976 bis 1978 über 20 Steinriegel abgetragen. Nur in den östlichen und westlichen Randbereichen sind ca. zehn Steinriegel in Resten erhalten. Die abgetragenen Steine wurden teilweise zum Wegebau verwendet, ein Großteil aber auf der Hangkante zu einem mächtigen Steinwall aufgeschüttet. Obgleich die nur noch in Resten erhaltenen Steinriegel keine hohe Überlieferungsqualität haben, sollten sie dennoch erhalten bleiben, denn sie sind Zeugen des alten Weinbaus in Laudenbach.

8. Erhaltende Nutzung der Steinriegel als gemeinsames Ziel von Denkmalpflege und Naturschutz

Steinriegel sind eindruckliche Dokumente vergangener Arbeitswelten und haben durch die regionale Begrenztheit ihres Vorkommens einen großen Seltenheitswert⁵⁷. Das für eine Erhaltung solcher Strukturen wichtige Kriterium der „regionaltypischen Bedeutung“ trifft deshalb unbedingt auf sie zu. Kein anderes Relikt⁵⁸ doku-

55 *Bundschuh* (wie Anm. 45), S. 289.

56 *Königlich statistisch-topographisches Bureau* (wie Anm. 21), S. 609.

57 *H. Strunk*: Lesesteine in der europäischen Kulturlandschaft, in: *Regensburger Geographische Schriften* 19/20 (1985), S. 477–508.

58 Dazu im Überblick *T. Breuer*: Denkmale des Weinbaus in Bayern, in: *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege* 37 (1983), S. 214–226.

mentiert so authentisch die historische Entwicklung und den aktuellen Zustand des tauberfränkischen Weinbaus. Steinriegellandschaften unterstreichen damit den Urkundencharakter der heutigen Kulturlandschaft. Doch sie sind gefährdet durch Flurbereinigung, freiwillige Parzellenzusammenlegungen, Neuanlagen, Wegebau, Nutzungswegfall oder -änderung, Ausdehnung der Siedlungs- und Gewerbeflächen und Aufforstungen. Diese Flächen sollten daher möglichst umgehend auch unter Denkmalschutz gestellt⁵⁹ und die schon angelaufenen Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen im Sinne einer umfassenden Kulturlandschaftspflege⁶⁰ verstetigt und ausgeweitet werden⁶¹.



59 *Eidloth, Goer* (wie Anm. 9).

60 *W. Schenk, K. Fehn, D. Denecke* (Hrsgg.): *Kulturlandschaftspflege*, Berlin/Stuttgart 1997.

61 *M. Nebel*: *Vegetationskundliche Untersuchungen in Hohenlohe* (Dissertationes Botanicae 97), Stuttgart 1996; *Nickel* (wie Anm. 2); *Mattern* (wie Anm. 5).